

Gujarat – Wiederaufbau braucht langen Atem

Perspektiven einer Hilfsorganisation

Von Annette Wächter-Schneider

Das verheerende Erdbeben in Gujarat hat bleibende Spuren hinterlassen, die auch drei Jahre nach der Katastrophe noch nicht völlig beseitigt worden sind. Der Wiederaufbau ist ein mühsamer und langsamer Prozess, wie Annette Wächter-Schneider bei ihrem Einsatz in Bhachau feststellen muss.

Bhachau im Januar 2004: Wir stehen auf dem Hügel oberhalb der Stadt Bhachau und blicken auf eine weite leere Fläche: das Zentrum von Bhachau. Drei Jahre zuvor vom Erdbeben zerstört, ist die Stadt noch nicht wieder aufgebaut. Nur die Trümmer wurden inzwischen weggeräumt. Der Prozess der Stadtplanung jedoch hat im Gezerre zwischen zuständigen Behörden und Anforderungen multinationaler Geber gedauert. Erst nach über drei Jahren wurde der ersuchte *Masterplan* für den Wiederaufbau der Stadt verabschiedet. Er ist Grundlage für Baugenehmigungen und den Beginn des Wiederaufbaus durch die Bevölkerung.

Schwerer Neuanfang

Während dieser langen Zeit haben die Menschen in Notunterkünften und Zelten gehaust und versucht, ihr Leben wieder aufzunehmen. Parallel haben lokale Nichtregierungsorganisationen (NROs) daran gearbeitet, die Bevölkerung und insbesondere die nicht-registrierten, marginalisierten Gruppen zu stärken, um ihre Rechte beim Wiederaufbau zu sichern. Sichtbarer Erfolg dieser Bemühungen ist der *Masterplan*, in dem Stadt-

teile, die vor dem Erdbeben von *Dalit*, Wanderarbeitern und anderen Gruppen ohne Landtitel besiedelt wurden, als Wohngebiete und nicht als Industrie-flächen anerkannt werden. Der Kampf um Landtitel konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Dies ist die Voraussetzung für Wiederaufbauprojekte, bei denen mehrere hundert marginalisierte Familien unterstützt werden, erdbebensichere Häuser zu bauen. Zusätzlich werden Häuser, die bereits durch die Familien selbst wieder aufgebaut wurden, durch „*Retrofitting*“ nachträglich gesichert gemacht. Ein langer Weg, der erfolgreich von lokalen NROs mit internationaler Unterstützung - etwa durch die Malteser - begleitet wurde.

Rückblick

Ein Blick zurück ins Frühjahr 2001: Mehrere hundert Hilfsorganisationen aus der gesamten Welt sind nach Gujarat gekommen und haben Hilfe in die völlig zerstörte Region gebracht. Soforthilfen wie Lebensmittel, Decken, Zelte, Trinkwasser und medizinische Versorgung haben das Überleben der Erdbebenopfer gesichert. Eindrucksvoll war die weltweite Unterstützung. Hilfe kam aus so ent-

Erdbeben in Gujarat: Am 26. Januar 2001 erschüttert ein schweres Erdbeben den indischen Bundesstaat Gujarat. Das Epizentrum liegt im Dreieck zwischen den Städten Bhachau, Anjar und Bhuj. Die ersten beiden Städte werden total zerstört, auf dem Lande im dünn besiedelten Kachchh etwa 1.000 Dörfer. Da es der Morgen des indischen Unabhängigkeitstages ist, haben viele Menschen bereits ihre Häuser verlassen und sind mit den Vorbereitungen der Feierlichkeiten beschäftigt. Über 20.000 Menschen sterben.

fernten Ländern wie Brasilien und Fijii, aus Europa, den USA oder dem Iran. Getragen von der großen Spendebereitschaft wurde Soforthilfe organisiert und Hilfe für den Übergang sowie den dauerhaften Wiederaufbau geplant.

Notunterkünfte müssen zwei Jahre und länger halten

Nach der unmittelbaren Versorgung der Verletzten und dem Aufbau einer behelfsmäßigen Infrastruktur ging es vorrangig um die Entscheidung, wie die Notunterkünfte richtig und sinnvoll gebaut werden sollten. Denn die Familien müssen durchschnittlich zwei Jahre in diesen Notunterkünften leben, sich vor Hitze und Kälte, Monsun und Wind schützen – ihre Gesundheit erhalten. Zelte halten den Anforderungen über diese lange Zeit nicht Stand. Schnell gebaute Kleinunterkünfte in Betonverschlängen, sogenannte „Legebatterien“, bergen nachweislich die Gefahr, dass die Familien, die dort einquartiert werden, kein „richtiges“ Haus mehr bekommen.

Bau von Notunterkünften

Als stabil haben sich in Gujarat tonnenförmige Notunterkünfte aus Metallgerüsten mit Bambusmatten und starken Plastikplanen erwiesen. Die Materialien sind noch heute recycelt als Lagerraum in Gebrauch. Noch weitsichtiger war der Ansatz einiger NROs aus Ahmedabad, die gezielt mit Marginalisierten, vor allem *Dalit* und *Koli*, den Ureinwohnern im Kachchh, arbeiten. Die Erfahrung zeigt, dass diese Gruppen, die häufig in besonders abgelegenen Weilern leben, kaum Chancen auf Entschädigung und dauerhafte Hilfe haben. Deshalb wurden mit einem vergleichbaren Kostenaufwand Baumaterialien zur Verfügung gestellt, die von den Familien direkt für den Bau einer dauerhaften Unterkunft genutzt werden konnten. Als Nothilfe erhielten sie jeweils einen Dachstuhl aus Metall, Dachziegel sowie Zement für das Fundament und sechs Säulen, die das Dach tragen. Diese Unterkünfte ohne Wände wurden von den Familien im Laufe der letzten Jahre selbständig zu kompletten, wenn auch mit 15 Quadratmetern sehr kleinen Häusern ausgebaut.

Beginn des Wiederaufbaus

Bereits Ende 2001 begannen die ersten

Wiederaufbauprogramme in den Dörfern. Die Regierung von Gujarat hatte relativ schnell Regelungen für Entschädigungen und neue verschärfte Bauvorschriften erlassen. Genau geregelt wurde, wie Schäden zu bewerten sind und welche Entschädigungsleistungen abhängig von Schadensklasse und Größe des ehemaligen Besitzes zu zahlen sind. Die Dorfgemeinschaften hatten die Wahl, sich der Obhut einer Hilfsorganisation anzuvertrauen oder sich für den Wiederaufbau in Eigenregie zu entscheiden. Im Falle der „Adoption“ durch eine Hilfsorganisation übernahm diese die Entschädigungen und baute meist neben den Wohnhäusern auch die öffentlichen Gebäude des Dorfes wieder auf. vielerorts wurden wichtige begleitende Maßnahmen zur Förderung von Einkommen aufgenommen. Von den insgesamt etwa tausend zerstörten Dörfern haben sich jedoch maximal zwanzig Prozent der direkten Hilfe durch eine Hilfsorganisation angeschlossen. Die Wiederaufbausituation in den anderen Dörfern ist bis heute stark abhängig von der wirtschaftlichen Kraft der Familien und somit innerhalb einzelner Dörfer oftmals extrem unterschiedlich. Familien aus höher stehenden Kasten haben mit Hilfen aus den weit verzweigten Familienverbänden ihre Häuser wieder aufgebaut. Arme und Kastenlose leben vielerorts bis heute in Provisorien – mehr Hütten als Häusern.

Gezielte Hilfe für Benachteiligte

Im Kontext der rigiden Sozial- und Kastenstruktur in den Dörfern des Kachchh hat sich die gezielte Hilfe verschiedener lokaler Organisationen aus Gujarat für *Dalit* und *Koli* sowie die muslimische Minderheit als besonders wichtig erwiesen. Anders als in Wiederaufbauprogrammen für ganze Dörfer, wurde den Marginalisierten gezielt geholfen. In der Nacherdbebenphase war es für marginalisierte Familien das größte Problem, ihr Haus und die Schäden daran durch die von der Regierung eingesetzten Ingenieure erfassen zu lassen, eine Einstufung in die korrekte Schadens-kategorie zu erlangen und tatsächlich die Auszahlung der ihnen zustehenden Ra-

ten der Entschädigung zu erhalten. Das System zur offiziellen Erfassung der Schäden bot – wie kaum anders zu erwarten – der Forderung von Bestechungsgeldern weiten Raum. Überdies sind gerade viele marginalisierte Familien nicht in den staatlichen Registern erfasst, da sie häufig saisonal arbeitsbedingt wandern und so beim letzten Zensus nicht erfasst wurden.

Staatliche Hilfe schnell aufgebraucht

Die meisten Familien haben trotz allem die erste Rate von vierzig Prozent der staatlichen Kompensationsleistung erhalten – diese wurde tatsächlich recht unbürokratisch ausgezahlt. Aber das Geld wurde von den Familien meist für Lebensmittel zur Sicherung des unmittelbaren Überlebens eingesetzt. So blieben keine Mittel, um die Häuser soweit wieder aufzubauen und der Anspruch auf Auszahlung der weiteren Raten, die nur gegen tatsächlichen Baufortschritt erfolgt, drohte verloren zu gehen. Die grundsätzlichen Schwierigkeiten, die durch die Bestechlichkeit der Behörden bei Registrierung und Durchsetzung von Ansprüchen der Familien ohne Einfluss bedingt sind, unterscheiden sich wenig von der Situation in vielen Teilen Indiens.

Hier haben Hilfsorganisationen die Familien bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche erfolgreich unterstützt. Aufklärung über ihre Rechte, Begleitung von Protestaktionen, Hilfe bei der Beantragung von Dokumenten und die direkte Förderung von Wiederaufbau in Eigenleistung mit Unterstützung durch Baumaterialien und Ausbildung in erdbebensicherer Bauweise haben vielen Familien geholfen, sowohl ihre Häuser wieder aufzubauen als auch ihre Ansprüche durchzusetzen.

Die meisten Wiederaufbauvorhaben internationaler Organisationen waren innerhalb von zwei Jahren nach dem Erdbeben abgeschlossen. Mit dem Abzug der Organisationen waren auch die meisten für den Wiederaufbau verfügbaren Mittel entweder erschöpft oder wurden abgezogen.

Fährt man heute über Land, sieht man immer wieder Siedlungen mit mehreren hundert Häusern, die bis heute leer stehen. Gebaut wurden sie durch die Regierungen angrenzender indischer Bundesstaaten und anderen Organisationen, die zur Hilfe eilten, ohne jedoch die Bevölkerung an der Planung zu beteiligen. Die Gründe, warum die Häuser leer stehen, sind nicht immer leicht zu ergründen. Gemeinsam ist den gescheiterten Projekten nur, dass die Häuser auch nach drei Jahren noch leer stehen. Lehrbeispiel für die Notwendig-

keit von Partizipation auch und gerade in der Not und Wiederaufbauhilfe. Solche „Projektruinen“ finden sich unter den partizipativ geplanten Projekten kaum. Unterschiedliche Qualität des Wiederaufbaus äußert sich hier eher darin, ob wirklich alle Familien im Dorf bedacht wurden, ob Häuser so konzipiert wurden, dass Räume angebaut werden können und die Erdbebenstabilität erhalten bleibt, ob die Latrinen genutzt werden oder zum Lagerraum umfunktioniert wurden.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit

Das Erdbeben im Kachchh hat eine Region für kurze Zeit in den Blick gerückt, die sonst nicht zu den Zielgebieten der Entwicklungszusammenarbeit zählt. Gujarat steht als einer der reichsten Bundesstaaten eher wegen seiner hindu-nationalistischen Regierung im Fokus der besorgten Öffentlichkeit. Dass in Gebieten wie dem Kachchh ganze Bevölkerungsteile durch das praktizierte Kastensystem extrem diskriminiert werden, ist vielen erst bei der Arbeit nach dem Erdbeben deutlich geworden. Weitere entwicklungsfördernde Unterstützung, die diese Situation zu überwinden hilft, ist hier dringend notwendig. Lokale Organisationen aus Ahmedabad haben dies erkannt und Kachchh zu ihren Arbeitsgebieten hinzugefügt. Hilfe, die weit über den Wiederaufbau hinausgeht, ist dringend nötig. Nicht Erdbeben stellen die größte Bedrohung für das Leben vieler Menschen im Kachchh dar, sondern die stetig über mehrere Jahre hinweg wiederkehrenden Dürren. Die Menschen dort, die sich als Tagelöhner auf fremden Feldern verdienen müssen, sind machtlos bei der Durchsetzung minimaler Ansprüche und elementarer Rechte und kämpfen jahrein jahraus um ihr Überleben. Hier setzt – gefördert zum Beispiel durch die Malte-

ser – die umfassende Entwicklungsarbeit an, welche die politische Vertretung auf Kommunalebene stärkt, Kinder Marginalisierter in die Schulen bringt und die Rechte von Frauen fördert.

Nicht Erdbeben stellen die größte Bedrohung dar, sondern die stetig über mehrere Jahre hinweg wiederkehrenden Dürren.

Innovative Vorsorge

In dieser Region multipliert Bedrohungen – Zyklone, Erdbeben und häufige Dürren – müssen Wiederaufbauprojekte Vorsorgeaspekte in den Mittelpunkt stellen. Gerade die Marginalisierten sind meist auch am stärksten „verwundbar“. Aus dieser Erfahrung heraus versuchen lokale Organisationen mit Hilfe der Malteser Katastrophenvorsorgemaßnahmen (*Disaster Preparedness*) auf Dorfebene zu verwirklichen. Es gilt, die spezifischen Risiken zu erfassen und geeignete Vorkehrungen zu treffen, wie den Bau von Wasserreservoirien, aber auch den Anschluss an das staatliche Katastrophenschutzsystem zu sichern. In einem Technologiepark werden verschiedene innovative Bauweisen und Methoden erdbebensichereren Bauens demonstriert, in den Dörfern gezielt die Ausgegrenzten in die Katastrophenvorsorge einbe-

zogen. Verwundbarkeit lässt sich am erfolgreichsten durch weit reichende Entwicklung reduzieren, welche die Sicherung der Lebensgrundlagen umfasst sowie Gesundheit, Bildung und Arbeit beinhaltet. Es ist den Menschen im Kachchh zu wünschen, dass sie auch fast fünf Jahre nach dem Erdbeben nicht in Vergessenheit geraten, sondern die Katastrophe als Aufbruch nutzen können, indem die im Wiederaufbau geschaffenen Selbsthilfestrukturen eine dauerhafte Entwicklung fördern.

Fazit

Bhachau im Oktober 2004: Mehrere hundert Häuser werden gebaut – immer noch Wiederaufbau. Der partizipative Ansatz des Wiederaufbaus hat die Beteiligung der Familien am städtischen Planungssystem gestärkt. Landrechte sind errungen, Vorsorgemaßnahmen für Zyklone, Erdbeben und Dürren werden beim Wiederaufbau berücksichtigt. Ohne den langen Atem einiger Hilfsorganisationen wären die Bewohner Bhachaus sonst vielleicht auf der Strecke geblieben. Ausgehend von den Erfahrungen in Bhachau konnten die Malteser im Sommer 2004 auch Nothilfemaßnahmen für die Überschwemmungssopfer in Surat durchführen.

Die Malteser haben nach ersten Nothilfemaßnahmen in Gujarat mit privaten Spenden neben dem Wiederaufbau von über 1.000 Häusern und Gesundheitseinrichtungen auch Ausbildungsprogramme für Maurer, begleitende Lebenssicherungsprogramme sowie Gesundheits- und Vorschulprogramme für Kinder Marginalisierter und neue Ansätze der Katastrophenvorsorge auf Dorfebene gefördert. Auch bei den dem Erdbeben folgenden Katastrophen wie den antimuslimischen Ausschreitungen im Frühjahr 2002 oder den Überschwemmungen dieses Jahr in Surat wurde Nothilfemaßnahmen gefördert. 

► **Info:** www.malteser-ahd.de

► **Zur Autorin:** Annette Wächter-Schneider arbeitet als Länderreferentin für Indien und Iran beim Auslandsdienst des Malteser-Hilfsdienstes in Köln